



SW
3041



Bew
Freyer Handel
immerdar!

Den sämtlichen
Europäischen Mächten
vorzüglich
England und Frankreich
und
den Hanse-Städten

zur Beherzigung vorgelegt.

Lernet die Stütze eurer Wohlfahrt kennen,
sucht sie immer mehr zu befestigen, und
ihr seyd Gründer des Glücks Aller nach-
folgenden Generationen.

Hamburg, 1806,
bey Christian Gottfried Kratzsch.



Vorbericht.

Der Verfasser dieses Schriftchens ist ein Deutscher, von — wie er es sich wohl rühmen mag — altem Schroot und Korn. Nicht glatte Worte, sondern Wahrheit war und ist es, was er suchte und hier vortragen will; wer also jene wünscht, lasse dies Werkchen ungelesen; wem aber diese willkommen ist, wer so darnach ringt, sie so sehnlich zu erhalten und — wenn er sie erhielt — mitzutheilen wünscht, als der Verfasser, der lese und — prüfe.

Irren ist in der menschlichen Natur verwebt; es ist also überspannter Egoismus, wenn man glaubt, dies nicht mehr zu können, ja es ist sogar die *schädlichste* Einbildung. Aber das dem entgegengesetzte Extrem, welches in der Meynung seinen Grund hat: weil man doch einmal und oft irre, gar nicht gehörig untersuchen zu dürfen, ist nicht weniger von schlimmen Folgen. — Der Verfasser kennt beydes; erkennt und erfährt es oft, daß, und wie er irrt; aber eben diese Ueberzeugung spornt ihn an, immer tiefer und möglichst tief nach den Ursprung, Grund und Fortgang einer Sache zu forschen, Resultate zu machen; und sie dann, so gereift, dem Publikum vorzulegen. —

Die Eilfertigkeit, womit dieses Schriftchen abgefaßt werden mußte, wenn es noch so eben zu rechter Zeit kommen sollte, d. h. vor Abschließung des Friedens, und die nicht zu verkennen ist, weil der Verfasser sie selbst nicht verkennt, mag der wenig bemerkbaren Feilung, den hin und wieder offenstehenden Lücken, dem wenig Systematischen zur Entschuldigung dienen. — Glaubte auch der Verfasser schon vom Anfange an nicht an die eilfertige Abschließung des Friedens, so ward er doch unwillkührlich von der Mehrheit mit hingerissen; welches er jetzt nur zu bedauern Ursache hat. — Da aber nichts so schlecht ist, was nicht zu Etwas Gutem dienen kann, und dies auch von gegenwärtiger kleinen Ab-

handlung wohl gesagt werden mag;
so hat der Verfasser nichts mehr
hinzuzufügen, als den Zuruf:

Prüfet Alles und das Beste behal-
tet; und den Wunsch: daß seine
Stimme nicht diejenige eines Predi-
gers in der Wüsten gewesen seyn
mag.

Geschrieben im Erndtemonat
1806.

Es gab eine Zeit, in der die Regenten für das Wohl des Staates zu sorgen glaubten, wenn sie, nach den Umständen, entweder die Einfuhr *fremder* Produkte und Fabrikate erschwerten, oder begünstigten; oder aber die Ausfuhr *ihrer* Landesprodukte und Fabrikate erleichterten oder hemmten. Man glaubte die Befolgung jener Ein- und Ausfuhrverbote durch Heere von Gränz-Aufsehern und Zoll-Beamten, durch unverhältnißmäßige Erhöhung der Zölle, endlich durch Untersagung des Verbrauchs der verbotenen Artikel; so wie hingegen die Beförderung der Einfuhr durch Prämien und niedrigere Zölle etc., zu erzwingen. Eine solche Zeit giebt es noch; und besonders scheinen die Einfuhrverbote jetzt an der Tagesordnung zu seyn.

Was diesen in den meisten Fällen merkantilisch- und staatswirthschaftlich unrichtigen Maafsregeln das Wort sprach, war der Kriegszustand, worin sich ein Staat gegen denjenigen, dessen Produkte und Fabrikate es einzuführen verbot, befand, und der, alsdann herrschende Grundsatz: dafs es eine Regel der Nothwendigkeit und Klugheit sey, seinen Feind so viel möglich zu schaden. Zu welchen Belästigungen des Handels und der Schifffahrt überhaupt, besonders aber derjenigen der Neutralen, die Befolgung dieses Grundsatzes Anlaß gegeben hat, davon liefert die ältere und neuere Geschichte empörende Beyspiele; aber Erfahrung lehrt es auch, wie höchst unzweckmäfsig und ungerecht alle solche aus demselben entstandene Verfügungen sind. In den Kriegen der letzten Dezennien aber schien dennoch diese Befolgung um so dringender, — hauptsächlich in den Kriegen zwischen England und Frankreich — dafs

dieselbe auch wohl nie so weit ausgedehnt, mit einer so beispiellosen Härte und Grausamkeit verfolgt worden ist, als eben jetzt in dem noch nicht beendigten Kriege; denn niemals schienen wichtigere Ursachen und Veranlassungen dazu bestanden zu haben. Englands Aushungerungs-System, von dem es aber bald, von der Unzweckmäßigkeit desselben belehrt, zurückkam, gab das Signal zu einer allgemeinen Seeräuberey, welche man in unsern Tagen unter dem Namen: Kaperey, kennt.

Frankreichs damalige Machthaber, denen oft und laut der Verfall des französischen Handels, und die dadurch entstandene so ungünstige Handelsbalanz, dagegen aber der blühende, immer mehr an Kraft und Ausbreitung gewinnende englische Handel, gezeigt und geschildert wurde, glaubten: nur in der Zerstörung desselben den Feind — England — aufs empfindlichste züchtigen, zugleich aber

den Handel ihres Landes wieder empor zwingen zu können; und so oft auch diese Machthaber selbst gewechselt haben, immer ist dies System von ihnen sanctionirt, immer ausgedehnter geworden. Die den Frieden so sehr bedürfende französische Nation glaubte ihn durch diese Maassregel schneller und auf bessere Bedingungen erhalten zu können. Wie sehr diese Meynung irre leitete, wie wenig Englands Handel vernichtet ward, zeigt der Erfolg; denn seit dem Anfange des Revolutions-Krieges ist derselbe immerfort gestiegen, und das Resultat aller Anstrengungen seiner Feinde: *Alleinhandel Englands!* Es blieb auch dies dem englischen Ministerium so wenig uuverborgen, daß selbst *Pitt* mehreremale deutlich sagte: der Krieg sey vortheilhaft. Und so war es denn auch in der That; denn England fand die Hülfsmittel, den Krieg fortsetzen zu können, im Kriege selbst, weil es dessen Handelsflor beförderte; oder viel-

mehr: *der Krieg, so wie er jetzt zwischen England und Frankreich bestand, war Beförderungsmittel zu einem Alleinhandel Englands.* Es eroberte Frankreichs Kolonien, so wie nicht weniger diejenigen Spaniens und Hollands, oder machte durch seine Marine die nicht eroberten für die Mutterländer zu einem todten Kapital, dessen Verlust und Entbehrung sie nur zu sehr fühlten. Besonders fühlbar war und ist aber der Verlust St. Domingos für Frankreich, nachdem es durch übereilte Freygebung der Slaven selbst dazu das Signal gegeben hatte; und doch waren es nur seine Kolonien, welche eine sonst ungünstige Handelsbalanz in eine beträchtlich günstige verwandeln konnten! a)

a) Die Angaben und Berechnungen über die Handelsbalanz Frankreichs bey seinem auswärtigen Handel, *vor der Revolution*, sind freylich in den Summen sehr verschieden; indess doch in Betreff des im Texte angegebenen Resultats ein-

In dem Maafse also, wie Englands Handel zunahm, und zunehmen mußte, weil es von dem Augenblicke des Revolu-

verstanden. Unter allen diesen Nachrichten darf man derjenigen, welche *Necker* über diesen Gegenstand giebt, am meisten zutrauen, indem derselbe unstreitig die besten und zuverlässigsten Quellen benutzen konnte. Nimmt man also diese als richtig an, so ergibt sich, daß bis zu der Revolution die Bilanz um 75 Millionen zu Frankreichs Vortheil war, diese aber nur aus den Produkten seiner Kolonien entstand, von welchen es jährlich für 70 bis 75 Millionen verkaufte. Der Verlust dieser Kolonien verursacht also schon allein eine ungünstige Bilanz von einigen Millionen, ja nach den Aeußerungen eines damaligen Deputirten *Ecbasseriaux*, steigt solche auf 17, nach den Registern von 1787 aber sogar auf 30 Millionen dadurch. — Rechnet man hierzu nun noch den Verlust, der durch die geringere Produktion, und durch den Untergang so vieler, sonst gewinnvollen Fabriken veranlaßt wird: so dürfte, nach einem gleichzeitigen Schriftsteller (*d'Ivernois* in seiner Schilderung der Verluste, welche die Revolution und der Krieg dem französischen Volke zugezogen hat) derselbe bis auf 100 Millionen jährlich steigen.

tions-Krieges an die einzige Kolonial-Macht war, welche die Welt mit den Produkten derselben versorgen mußte, — mit Ausnahme von Dänemark und Schweden, deren Kolonien im Ganzen aber unbeträchtlich sind b) — ward derjenige

b) Wie wichtig z. B. die französischen Kolonien vor der Revolution, sowohl für den Handel im Allgemeinen, als für Frankreich insbesondere, waren, ergiebt sich aus den Berechnungen des Abbé *Raynal*, denen hier um so mehr zu trauen ist, als ihm die vorzüglichsten Hülfquellen zu Gebote standen. Nach diesem brachten die Inseln des Amerikanischen Archipelagus im Jahr 1775 Spanien 15, Dänemark 8, Holland 30, England 82, und Frankreich 126 Millionen jährlich ein; und sonach diejenigen des letztern Reichs beynahe soviel, als alle andern zusammen. Von diesen 126 Millionen lieferte nach demselben, St. Domingo 95 bis 100 Millionen, die 1786 schon bis auf 131 Millionen gestiegen waren. Wie sehr diese Zusammenstellung, vereint mit den noch fort-dauernden Verhältnissen Frankreichs zu seinen Kolonien, ein trauriges Bild der noch jetzt bestehenden ungünstigen Handelsbalanz liefert, fällt zu sehr in die Augen, als daß es noch

der andern Kolonial-Mächte — Englands Feinde — geringer. Zu diesen bedeutenden Schäden, die aus der Abnahme des Handels und den Verlüsten der Kolonien für Frankreich entstanden, kam nun noch die durch die Revolution in Frankreich selbst hervorgebrachten: ein förmlicher Staats-Banquerott, und nun schon

einer weitem Auseinandersetzung bedürfte. Auch ist es sonach kein Problem, welche Menge baaren Geldes seit dem Anfange der Revolution aus Frankreich durch den auswärtigen Handel geflossen seyn müsse, und noch fernerhin fließen wird, so lange nicht die Kolonien wieder ausschließlich in Frankreichs Besitz kommen, besonders aber das Kaiserreich Hayti wieder mit Frankreich vereinigt wird: ein Fall, der freylich weit aussehend, aber doch nicht unmöglich ist, jedoch nur bey einem friedlichen Verhältniß mit England eintreten kann, welches sonst alles aufbieten wird, ein solches Vorhaben zu hintertreiben, wie es denn schon jetzt das neue Kaiserreich anerkennt, unterstützt, und erst neulich den Handel nach und mit demselben den Englischen Kaufleuten erlaubt hat.

eine 14jährige ungünstige Handelsbalanz; welches zusammen der Nazion alle Kräfte nehmen mußte, Handel, Schiffahrt und Fabriken unterstützen, beleben und vermehren zu können. Freylich flossen durch die stets siegreichen Kämpfe gegen die Feinde Frankreichs bedeutende Kapitalien wieder zurück, aber nicht allein, daß diese an und für sich selbst für den Ausfluß des baaren Geldes durch die widrige Balanz kein Aequivalent gaben, so konnten sie noch weniger Ersatz für die produzierenden Arme leisten, welche eben diese Kriege dem Reiche, der Produktion und den Fabriken entzogen.

Eine natürliche Folge von Englands Uebergewicht auf den Meeren, und von der Eroberung der feindlichen Kolonien, war es also, daß Englands Handel sich immer mehr ausbreitete, und daß durch die dadurch entstehende günstige Handelsbalanz auch die Nazion Kräfte zur Erweiterung ihrer Fabriken und Manufakturen

erhielt, und sie, wie der Erfolg zeigt, auch nicht ungenützt liefs. Die Schwäche Frankreichs zur See konnte durch die Kaper, welche von der Regierung authorisirt und begünstiget wurden, nicht verringert werden; denn ungeachtet der unzähligen Menge derselben gelangten Englands Handelsflotten unter der Convoy von oft nur einer einzigen Fregatte wohlbehalten an den Ort ihrer Bestimmung an, und die Beute, welche die Kaper von den Engländern nicht erhaschen konnten, mußten jetzt die neutralen Schiffe liefern. c) Aber auch die Engländer blieben in Befolgung dieser für den Handel so höchst schädlichen, in Hinsicht der Neutralen aber sehr ungerechten Maafsregel

c) Welches Uebergewicht die Englische Handelschiffahrt schon 1796 hatte, und wie sehr dies in den vorhergehenden letzten 6 Jahren vergrößert war, ergiebt die Sundische Liste jenes Jahres, zufolge der 4455 Englische, aber kein einziges Französisches den Sund passirt waren.

nicht zurück; auch sie plünderten jetzt ohne Scheu alle ihnen in die Hände fallenden neutralen Schiffe, und zwangen dadurch diese Mächte abermals zu einer bewaffneten Neutralität, deren Folgen zu bekannt sind, als daß sie hier wiederholt werden dürften. Der Grundsatz, von dem Alles in diesem bewaffneten Neutralitäts-Verein ausging: frey Schiff, frey Gut, wurde, von so schönen Folgen er auch für den Handel im Allgemeinen seyn mußte, von England nicht angenommen, und durfte, nach der nicht zu verkennenden richtigen und consequenten Handelspolitik, welche in dem englischen Ministerium herrschend ist, auch nicht angenommen werden, weil er dem Alleinhandel Englands schadete, dagegen aber für Frankreich unstreitig vortheilhaft war; denn dieses konnte dann seinen Handel ungestört in neutralen Schiffen treiben, und letztere bedurften dann nicht mehr des englischen Schutzes, oder gar der englischen

Flagge, wodurch also auch die Schifffahrt dieser Macht stark gelitten hätte. *Auch wird England nie ernstlich und freywillig diesen Grundsatz anerkennen, als bis es, was sich mit der Zeit gewifs erwarten läßt, von seinem Alleinhandel nach und nach durch die freye und ungehinderte Konkurrenz andrer Handel und Schifffahrt treibender Völker zurückgebracht ist, und im zweyten Range dieser Zweige steht.* So unmöglich dies noch jetzt für den ersten Augenblick scheinen mag, so wenig ist es es doch; und wer die Geschichte kennt, und weiß, wie jedes Reich abwechselnd stieg und fiel, auch wie selbst die römische Alleinherrschaft sich endlich in dem Byzantinischen Reiche gänzlich auflösete, wird und kann auch der englischen Herrschaft auf den Meeren und im Handel keine ewige Dauer zugestehen, und darf dies nicht, wenn er nicht egoistisch und einseitig urtheilen will.

Während so der Handel auf den Meeren tief darnieder gedrückt wurde, war man nun auch französischer Seits darauf bedacht, ihn auf dem festen Lande immer mehr einzuschränken, wozu die Siege der Armeen, und die Besetzung Hollands und eines grossen Theils von Deutschland Mittel genug an die Hand gaben. Dennoch aber waren die Folgen dieser Maafsregel noch nicht sehr fühlbar; denn es gab noch der Aus- und Seitenwege eine Menge, diesen auszuweichen. Als aber die Besetzung Hannovers durch die Franzosen, den Englischen Schiffen den wichtigsten Fluß Deutschlands, die Elbe, sperrte, und die Englische Regierung denselben darauf für alle Seeschiffahrt durch eine 2 $\frac{1}{4}$ jährige Blockade unzugänglich machte, fühlte man das Ganze der Bedrückungen in der ersten Grölse, mußte aber eine günstigere Wendung geduldig abwarten. ^{d)} Diese kam

d) Englands Uebergewicht im Handel, seine bedeutenden Kolonien, Handelsschiffahrt und

denn auch endlich zur Freude der Menschheit herbey; denn ein allgemeiner Friede machte vor der Hand allen Beängstigungen und Vervortheilungen des Handels ein Ende. Indefs war dies nur von kurzer Dauer. Der Friede selbst hatte das Feuer nur gedämpft, nicht gelöscht, daher es bey dem kleinsten Vorfall wieder in helle Flammen ausbrechen mußte. Ueberdies

Marine, seine so sehr gesuchten Fabrikate, machen es uns zur Pflicht, unser Bedürfniß *da* von ihm holen und landen zu müssen, wo es will; und wir würden sie holen, müßten wir sie auch von England nach Rußland und von dort pr. Axe nach Deutschland bringen lassen. Ob daher der Schritt der Englischen Regierung, die Elbe ganz zu sperren, bey dieser Ueberzeugung so ganz und gar unüberlegt und inkonsequent ist, wie man Anfangs sagte und schrieb, bleibt noch immer sehr zweifelhaft; indefs ist doch soviel erwiesen, daß man durch diese Blokade der Elbe die schon sehr gesteigerten Kosten nicht scheute, sich die Kolonialprodukte und die Englischen Fabrikate, welche nun einmal Bedürfniß für uns geworden sind, zu verschaffen.

verlor England, sobald Frankreich im Friedenszustande blieb, zuviel; denn dieses gewann Zeit und Kräfte, die innere Lage verbessern, und eine feste Ordnung einführen, dadurch aber auch zugleich seinen Handel, Schiffahrt und Fabriken aufheben zu können: *und dies ist es eben, was England zu fürchten hat, und weshalb es nur schwer zum Frieden einwilligen wird*; denn — und dies läßt sich von einer Nation, wie die Französische, mit Grund erwarten — nach Verlauf einer kurzen Friedensperiode, wird Frankreichs Handel und Fabrikate mit den Englischen konkurriren, aber dann beyde Mächte gewifs wieder in Kollision kommen, wenn nicht bis dahin sich das System des englischen Kabinets ändert, und die nicht mehr durch den Handel zu beschäftigten Hände, dem Ackerbau zuführt, der bisher im Verhältnifs zu wenig kultivirt ist und beachtet wird. — Was man nach und nach, und immer mit mehrerer Ge-

wisheit erwarten konnte, geschah endlich; und kaum hatte sich die so lang gedrückte und unter dem Druck beynahe erlegene Menschheit etwas erholt, so brach das Kriegs-Ungewitter zwischen den beyden rivalisirenden Mächten aufs neue los, und ward der Handel je gedrückt, so war es in diesem noch jetzt fortdauernden Kriege, in dem noch ausgedehntere, obgleich nachher sehr modifizierte Blokaden der für den Handel wichtigsten Flüsse und Häfen, mit scharfen Einfuhrverboten abwechselten, und dadurch den gewöhnlichen und reellen Gang des Handels außerordentlich erschwerten und unterdrückten, und dies zum größten Theil noch jetzt thun, dennoch aber — und dies macht sie um so fühlbarer — ihres Zwecks, wo nicht ganz, doch größtentheils verfehlen.

Eben jetzt und schon hin und wieder ist mit einigen Worten der Bedrückungen des Handels gedacht worden. Es ist Zeit, darüber etwas mehr zu sagen, und die

Folgen jener dem Handel so schädlichen Systeme zu zeigen, wobey uns die Erfahrung zur Hand geht. Diese schädlichen Folgen bestanden

a) *in Lähmung des Handels im Allgemeinen.*

Die *Unsicherheit auf den Meeren; die Ungewissheit*, ob das heute neutrale Schiff oder Eigenthum, der jetzt noch neutrale Abladungs- oder Bestimmungsort nicht schon morgen vielleicht irgend einer Macht als feindlich erscheine, und diese Schiff und Guth für eine gute Prise erkläre, waren in der That wenig anlockend, Unternehmungen zu machen. Denn wurde nun das Schiff aufgebracht und — was im ersten Revolutions-Kriege beynahe synonym war — condemnirt: wer entschädigte den Kaufmann für die Entbehrung des Kapitals? von wem erhielt, oder durfte er die Vergütung des Vortheils bey der Unternehmung, der durch die Aufbringung gestört ward, fordern? Diesen Risiko

musste er allein auf sich nehmen, wenn er nicht letztern mit versichern liefs, dadurch aber auch schon selbst den zu erwartenden Gewinn ansehnlich schmälerte. Ward aber auch Schiff und Ladung wieder freygegeben, kam es endlich nach jahrelangem Anhalten an den Bestimmungsort an, dann war in den meisten Fällen die Waare durch die Länge der Zeit, oder durch unvorsichtige Behandlung verdorben, oder die günstige Konjunktur verstrichen, und statt des erwarteten Vortheils traf den Unternehmer ein bedeutender Verlust. Diese traurigen, oft mit dem ganzen Vermögen des Kaufmanns erkaufenen Erfahrungen, mußten ihn zurückschrecken, furchtsam machen, und den Keim der Spekulation, welche jeden beleben muß, ersticken. Und überhaupt, sobald der gewohnte Gang des Handels auf die eine oder andere Weise beengt und eingeschränkt, ja nur einigermaßen erschüttert wird, ist diese Stütze der Staaten

und Städte wenig fruchtbringend; und die neuere Erfahrung hat *darin* die alte bestätigt, daß selbst die kleinste Einschränkung, das unbedeutendste Unternehmen zur Vervortheilung des Handels, diesen in allen seinen so enge und innig verketteten Zweigen trifft.

Nicht allein aber diese Ungewissheit und Unsicherheit, sondern auch die jetzt bestehenden und immer mehr überhand genommenen *Ein- und Ausfuhrverbote* waren und sind es, welche besonders und hauptsächlich den Ruin des Handels nach sich ziehen müssen, und die um so gefährlicher werden, je länger sie in Kraft bleiben. — Darf der Kaufmann nicht jeden ihm beliebigen Artikel zum Gegenstande seiner Spekulation machen; muß er bey jeder ihm vortheilhaft dünkenden Unternehmung erst ängstlich forschen, ob dieser oder jener Artikel auch nicht ein- oder auszuführen verboten sey, oder ob derselbe nicht vielleicht gar unter einer

ganz andern Benennung in diesen Verboten vorkomme, oder aber wahrscheinlich bald verboten werde: wie ist es da möglich, daß sich die Handlung ausbreiten kann! Niemand unternimmt etwas, wobey er befürchten muß, einen bedeutenden Verlust, oft gar den des ganzen Kapitals, zu erleiden; und leidet diese Regel auch bey dem Kaufmann schon deshalb immer einige Ausnahme, weil er bey jeder Unternehmung, sey sie groß oder klein, von langer oder kurzer Dauer, wagen muß: so ist doch auch soviel gewiß, daß der reelle Mann und der reelle Handel überhaupt, sich nicht zum Schleichhandel herablassen wird noch kann, wenn ihm auch ein zehnfach größerer Vortheil winkt; es sey denn, daß er endlich durch die lange Dauer der, den Handel untergrabenden Maafsregeln der Regenten, und durch seine Verbindungen unwillkürlich und unabsichtlich mit hinein gezogen wird.

Minder freylich, aber doch immer schädlich, war *das Blokade-System*. — In unsern Zeiten kann auch der scharfsehendste Politiker nicht auf nur wenige Tage mit einiger Gewifsheit voraus bestimmen, welche Maafsregeln die eine oder die andre kriegführende Parthey, in der Absicht, ihren Feind zu schaden, ergreifen werde; denn wenn des Ungewöhnlichen und Ausserordentlichen soviel geschieht, wie dies wirklich geschehen ist, wird auch der schärfste Blick oft irregeführt. Wieviel weniger also der Kaufmann im Stande ist, über die politischen Verhältnisse richtig zu urtheilen, der, obgleich er auch das Studium der Politik nicht ganz vernachlässigen darf, doch nicht seine Zeit darauf verwenden kann, welche er immer nützlicher mit dem Nachdenken über zu machende Spekulationen und Unternehmungen, und überhaupt mit Ordnen und Ausführen derjenigen Maafsregeln, die seiner Handlung näher angehen, ausfüllen muß, ist ein-

leuchtend genug, und es ihm nicht zu verargen, wenn er Mißgriffe thut; oder aus Furcht, sie zu thun, lieber stille sitzt. Denn verschreibt er z. B. Waaren, die ihm einen Vortheil abzuwerfen scheinen, und er findet beym Ankommen derselben den nächsten und bequemsten Fluß oder Hafen blokirt, muß also seine Güter einen kostspieligen Umgang machen lassen, und darauf den mit Gewißheit entgegesehenen Vortheil und oft noch mehr verwenden: was kann ihn vermögen, mit Entbietungen fortzufahren; was ihn reizen, überhaupt etwas zu unternehmen, wenn es nicht die, durch diese Blokaden hervorgebrachten höhern Preise sind? Ein gleiches Verhältniß findet dann Statt, wenn er vom Hause aus eine Unternehmung nach fremden Plätzen machen will. Er disponirt, kauft ein, verladet, und findet beym Abgange den Hafen blokirt; er muß wieder löschen lassen, und der berechnete Vortheil ist nicht nur dahin, sondern ge-

wisser Verlust harrt seiner; denn in dem nemlichen Grade, als die Importations-Artikel in der blokirten Stadt steigen (einzelne Ausnahmen abgerechnet), fallen diejenigen der Exportation. — So anerkannt richtig und durch Erfahrung bestätigt, diese Behauptung auch ist, so unrichtig würde hingegen die Vorstellung seyn, daß die Schädlichkeit dieser Handelsbeschränkungen nur einzig auf den Ort, welcher blokirt ist, oder in dem die Ein- und Ausfuhrverbote bestehen, wirke. *Allgemein eingreifend und drückend ist sie;* denn ausgemacht ist es, daß wenn Ein Glied in einer Kette leidet, das Ganze in seinem Innern erschüttert wird: und wie delikat und zart die große Handelskette sey, wie leicht sie verletzt werden könne, davon zeugt die Erfahrung zu laut und zu bitter, als daß es hier noch weitläufig auseinander zu setzen nöthig wäre.

Als wirkende Ursache mit zu dieser Lähmung des Handels, zugleich aber auch

als Folge der oben skizzirten Bedrückungen, sind

b) *die höhern Prämien und Frachten anzusehen.*

Man würde es dem Privatversicherer so wenig, als dem Bevollmächtigten einer Versicherungs - Kompagnie verzeihen, wenn er bey allen Umständen gleiche Prämien verlangen wollte. Es ist Thatsache, daß die Prämien für Uebernahme des Risiko's entweder steigen oder fallen, je nachdem der Risiko größer oder geringer wird. Zu beyden Abwechselungen zwingt den Versicherer das Verhältniß, worin er zu dem Versicherten steht, und sein eigener Vorsatz: zeichnen, aber auch dabey etwas verdienen zu wollen. Das Abweichen von der rechten Bahn ist für den Kredit der Versicherer und für den Handel überhaupt gleich schädlich. Wir haben gesehen, wie selbst Kompagnien bey dem System: zu niedrigern Prämien, aber größere Sum-

men zu zeichnen, bald zu Grunde gingen; wir haben aber auch bemerken können, wie schädlich ein unverhältnißmäßiges Steigen der Prämien für den Handel sey. Nehmen nemlich diese hohen Prämien — und wir haben eben bemerkt, daß der Versicherer damit immer im Verhältniß zu dem größern Risiko steigen muß — den etwanigen Vortheil weg, wo finden dann noch Unternehmungen Statt? Die *Hoffnung allein*, daß die Preise etwa bey der Ankunft der Waare, oder beym Anhalten, höher gegangen seyn, oder gehen werden, ist dem vernünftigen Kaufmann kein Grund, darauf er wagen mag; obgleich es sich nicht läugnen läßt, daß es in den Jahren 1794 bis 98 wohl oft so der Fall war; aber auch die traurige Handels-Krisis von 1799 nur zu bald herbeyführte. —

Dieser größere Risiko hat aber, mit einigen Abwechselungen, immer zugenommen, durch die von England und

Frankreich sanctionirte Seeräuberey, (man kann sie, der That nach, nicht anders nennen) durch die Verfolgung der neutralen Schiffe, durch die abwechselnden, so vielfach veränderten, aufgehobenen und wieder in Kraft gesetzten Blokaden; durch die gänzliche Ungewissheit, worin man sich so oft über das friedliche oder feindliche Verhältniß der einen Macht zur andern, und durch die so oft heterogenen Maafsregeln der Mächte gegen einander befand; endlich durch die wechselnden Ein- und Ausfuhrverbote. — Bey diesen ängstlichen Verhältnissen müßten endlich die Prämien weit höher noch gestiegen seyn, als sie jetzt wirklich stehen, wenn nicht die seit 2 bis 3 Jahren vermehrte Konkurrenz der Versicherer unter sich selbst, und das dadurch hervorgebrachte und zugenommene *Bedürfnis*: zu zeichnen, diesen so schädlichen Steigerungen Einhalt gethan hätten. So sind z. B. in Hamburg die Prämien nach manchen

Plätzen sehr niedrig, dagegen aber bleiben sie nach andern noch immer hoch. Tragen aber diese höhern Prämien nicht den sehr wahrscheinlichen Verlust bey den niedrigeren über; so dürften wir bald den Fonds einiger Kompagnien, und damit diese selbst, verschwinden sehen. Authentisch ist es wenigstens, daß mehrere derselben, bey den letzten vorgelegten Balanzen einen bedeutenden Verlust im vorigen Jahr davon getragen haben, und sehr wahrscheinlich, daß dies im jetzigen Jahre noch mit mehrern und in noch ansehnlichen Summen der Fall seyn müsse.

Die vorhin schon erwähnte Sicherheit, in der die englischen Schiffe alle Weltmeere beschifften, war Veranlassung, diese, wo man sie nur habhaft werden konnte, den neutralen Schiffen vorzuziehen, die immer mehr und mehr eine Beute der Kaper wurden. Dieses Bestreben, in englischen Schiffen verladen zu können, mußte nothwendigerweise die Frachten steigern,

wie dies denn auch in der That bald geschah. — Wie späterhin auch die hanseatischen Schiffe sich des Schutzes der englischen Kovoy bedienen durften, waren die Rheder derselben gerne dazu bereit, theils aber auch gezwungen, um die Kosten der Konvoy nicht am Ende aus ihrer Tasche bezahlen zu müssen, sich die nemlichen höhern Frachten bewilligen zu lassen.

Das Ganze dieser Frachtsteigerungen mußte nothwendigerweise auf die Preise der Waaren eben so wirken, wie jede Art der Unkostenvermehrung. Den Vorthail trugen hauptsächlich die englischen Rheder davon, — so wie denn überhaupt die meisten dem Handel ungünstigen Vorfälle natürlich der dominirenden englischen Nation zum Nutzen gereichten, während die andern durch den Handel mit derselben in nähere Verbindung kommende Nationen — und wo ist eine zivilisirte, die dies nicht wäre! litten, und fort-dauernd gegen alles Ungemach, welches

die Mißgriffe in der Handelspolitik, oft durch die Schuld ihrer Freunde, hervorbrachten, kämpften.

Aus allen diesen traurigen Folgen, vereint mit so manchen andern, als z. B. die Erhöhung des Arbeitslohns, entstand denn endlich auch noch die

c) der höhern Preise.

Es ist schon oben gezeigt worden, wie wenig anlockend die Handelsverhältnisse zu einem lebhaften Verkehr waren, und wie sehr die, durch die entstandenen Beschränkungen und Bedrückungen veranlaßten hohen Prämien und Frachten die Preise steigen mußten. Und so war es auch in der That! ^{e)} Wer es aus Erfah-

e) Es versteht sich von selbst, daß hier nur von den Kolonialprodukten die Rede seyn kann; denn was die Englischen Fabrikate betrifft, so läßt es sich nicht leugnen, daß diese seit dem letzten Decennium beträchtlich gefallen sind. — Alles ist in den Englischen Fabriken Maschinerie, wodurch die Fabrikate nicht allein

—
rung weiß, oder vom Hörensagen hat, wie sehr die meisten Kolonial-Produkte, als die Haupt-Artikel des Handels gestiegen sind, und wie sie bey den beträchtlichsten temporären Fällen doch immer noch einmal so hoch standen, als vor 40 bis 50 Jahren, kann darin die Wirkung unmöglich verkennen.

Läfst es sich gleich nicht leugnen, daß auf einer Seite die vermehrte Konsumtion

schneller, sondern auch wohlfeiler hervorgehen; und selbst gesehen haben muß man es, um überzeugt zu werden, *wie* schnell und wohlfeil sich dadurch arbeiten läßt, um zu begreifen, daß selbst bey niedrigern Preisen der Engländer jetzt noch ansehnlich verdienen kann, weil er Arbeitslohn erspart, und dennoch größere Ausbeute erhält. Was man demnach so oft und viel von beträchtlichen Vergütungen der Fabrikanten von Seiten der Regierung behauptete, fällt, wie so manche ähnliche, in ihr Nichts zurück; auch selbst schon deshalb, weil die geringste derselben die ohnedies schon ungeheure Nationalschuld noch um ein beträchtliches höher gebracht haben müßte.

der meisten dieser Produkte, als eine Folge des zugenommenen Luxus unsrer Zeit, wohl immer etwas zu dieser Steigerung beytrug; so ist es doch durchaus nicht zu verkennen, daß der schädliche Einfluß des Krieges auf den Handel hauptsächlich jenes so enorme Steigen hervorbrachte. Jenes — die vermehrte Konsumtion — war eigentlich dazu geeignet, diesen Folgen möglichst entgegen zu arbei-

Ueberhaupt sind die Engländer gute Rechner, denen es nicht schwer werden konnte, einzusehen, wohin ihnen am Ende solche Vergütungen bringen mußten, und wie äußerst schädlich sie selbst als temporaire Maafsregel für die Fabriken werden würde. Unsre Reisenden, besonders aber diejenigen, welche zum Nutzen ihres Beutels reisen, ist es in der Regel leider mehr um *viel* Oberflächliches, als um etwas Gründliches zu thun; daher denn auch die wenigen rechtlichen Kenntnisse unter uns von den Fabriken, dem Geldreichthum, der Nationalschuld, und von den Mitteln, wodurch erstere belebt, und letztere sicher und bald abgetragen seyn wird.

ten, und wir haben gesehen, wie die Ausfuhr der ruhig gebliebenen Kolonien jährlich bedeutender wurden. Aber dies floß Alles nach Einem Punkt: England; welches diese Gelegenheit natürlich nicht unbenutzt liefs; denn gewifs ist es, dafs, hätten z. B. Frankreich, Holland etc. mit ihren Kolonial-Produkten neben den Englischen konkurriren können, die Steigerung nie bis zu dem Grade gekommen wäre, als sie wirklich kam, und noch besteht. Was die gröfsere Konsumtion verursachte, war die weniger Sorgfalt, welche der Pflanzer auf den Anbau wandte, in so ferne es auf die *Qualität* der Produkte ankam; denn nun war es nur sein Hauptzweck, die Quantität möglichst ergiebig zu machen. So brachte uns dieses Bestreben des unreinen Kaffés z. B. eine solche Menge, dafs der Kaufmann jetzt die gröfste Vorsicht anwenden mufs, ja es ihm sehr schwer wird, einmal reine Waare zu erhalten; und dafs

es nie der Klagen über unreinschmeckenden Kaffé mehr gab, als jetzt. — (Besonders entsteht die Menge des unreinen Kaffés durch die Benutzung alles und jedes Bodens, er mag zu dem Anbau dieses Produkts tauglich seyn, oder nicht; dann aber auch durch die wenige Zeit, welche man jetzt der Sortirung und der Einsammlung widmet). Der *hauptsächliche* Mangel reiner Waare ist aber un-
streitig eine Folge der Zerstörung *St. Domingos* durch die schon erwähnten Uebel; eine Begebenheit, die bedeutenden Einfluß auf das *erste* Steigen des Kaffés, als Hauptprodukt dieser Insel, hatte. Analog mit dieser Steigerung ist diejenige anderer Produkte, deren Anbau durch den vermehrten des Kaffés auf den andern Inseln weniger befördert werden mußte; in deren wenigerern Fühlbarkeit aber offenbar ein Beweis von der mehreren Urbarmachung der Felder, und Zunahme der Kultur überhaupt, liegt.

Rechnet man nun aber diese mehrere Produktion auf denjenigen Kolonien, welche weniger von den Kriegsübeln und der Empörungswuth litten, (wie dies unstreitig die englischen, und die von den Engländern eroberten französischen und holländischen sind) gegen den größern Verbrauch der Produkte, so darf man annehmen, daß jene diesem so ziemlich die Wage hält, also noch eben kein Anlaß zu viel höhern Preisen Statt findet. Was diese also hervorbrachte, war die Anarchie auf St. Domingo; die mehrmalige Empörung der Neger auf St. Trinidad, Jamaica etc., die durch den Krieg entsandene schon vorhin erwähnte Vergrößerung der Kosten, als Frachten, Prämien, Arbeitslohn; die Kaperey und Unsicherheit zur See; endlich aber, und größtentheils der Alleinhandel Englands mit den Kolonial-Produkten, wovon etwa bey Kaffé nur derjenige, aber höchst unbedeutende Theil abzurechnen ist, welcher

durch die erwähnte wenigere Sorgfalt in Hervorbringung reiner Waare natürlich eingeleitet wurde. Und alles dies waren wieder Begebenheiten, die einestheils der Krieg veranlasste, denen anderntheils er aber Vorschub leistete.

So erzwungen theils diese hohen Preise auch sind, so erhalten sie sich doch, mit einigen wenigen und kurzen Abwechslungen, auf ihren Stand, und werden es auch unstreitig, bis ein dauerhafter und allgemeiner Friede die Menschheit beglückt, und Alles wieder von den Extremen unsrer Tage zu einem stillen, ruhigen, aber sichern Mittelweg zurückgeführt seyn wird. — Bis dahin aber wäre der Gedanke an niedrigere Preise der Kolonialprodukte ein Unding; und bey gleichen Umständen und schädlichen Bedrückungen des Handels im Kriege, so wie bey gleicher Lage der kriegführenden Mächte, bey gleicher Handelspolitik, werden und müssen auch immer die Folgen die nemlichen seyn.

Der nie ganz zu besiegende, obgleich immer sehr zu unterdrückende Handel der Völker mit einander, konnte in dem bedrücktesten Zeitpunkte, wie es doch gewifs der gegenwärtige ist, nach dem eben gezeigten Resultat nur ein Hülfsmittel in den höhern Preisen finden, um nicht noch mehr unterzuliegen. Aber leugnen läßt es sich nicht, daß die Mißgriffe in den Maafsregeln der beyden kriegführenden Mächte, England und Frankreich, doch nur allein diese gewaltsame Einschränkung und Verminderung des Handels zur Folge hatten, die um so gefährlicher werden müssen, von je längerer Dauer sie sind, und je öfterer sie wiederholt werden. Ist nun aber die Anerkennung der Wichtigkeit des Handels für das Wohl des Staates und der Menschen überhaupt, kein grober Irrthum; leistet der Handel in der That das, was man behauptet; ist er noch immer die erste Stütze aller staatswirthschaftlichen und politischen Gebäuden: so

ist es nicht zu verkennen, von welchen äußerst schädlichen Folgen die erlittene Kränkung desselben nicht allein für die handeltreibenden Staaten, sondern für das ganze Menschengeschlecht ist; und wie sehr es zu wünschen sey, daß dem für die Zukunft vorgebeugt werde. — Der einsichtsvollste, klügste und weiseste Leiter der politischen Angelegenheiten kann darum immer ein schlechter Agent des Handels seyn, oder ist es vielmehr und um so gewisser, je mehr er jenes ist; denn in den meisten Fällen ist die Richtschnur, welche den Gang und die Wendung der Politik bestimmen, grade derjenigen des Handels entgegengesetzt, und umgekehrt. Wäre dies nicht der Fall, so würde man nicht so viele Mißgriffe von Regenten und Regierungen überhaupt gesehen haben und noch sehen, welche sonst bewiesen, daß sie das Ruder eines Staates wohl zu lenken wissen.

Wodurch diese *Allgemeinheit* der Mißgriffe in der Handelspolitik entstehen, die

leider zu jeder Zeit, in der unsrigen aber unstreitig am meisten um sich gegriffen haben, wird theils durch die Vernachlässigung des Handels-Studium erklärbar; theils aber auch durch den Umstand, daß, wie man im Begriff war, dieses Studium anzufangen, ja wie man vielleicht schon ziemlich weit darin gekommen war, die Ansichten und der Gang des Handels sich bey den Handeltreibenden Völkern immer mehr entwickelte, ja ganz heterogene Wendungen nahm, wodurch die bestehenden Grundsätze theils unbrauchbar wurden, also ganz neue entstanden, theils aber verändert werden mußten, um noch irgend in ihrer Brauchbarkeit bestehen zu können. Ueberdies aber — und dies ist nicht nur ein Hauptgrund des bestehenden Uebels, sondern auch zugleich eine, den Regenten entschuldigende Behauptung, deren Wahrheit klar am Tage liegt — ist bisher wenig gründliches, allgemein brauchbares für den Handel, und über die Mittel,

welche erforderlich sind, den Flor desselben, der Manufakturen und Schiffahrt einer jeden Nation, und was immer synonym hätte seyn sollen, es aber nicht war, worüber denn auch nicht wenig Unheil entstand, — der ganzen handelnden Welt zu befördern, zu erwecken und neu zu beleben, öffentlich gesagt worden. f)

f) Wer hier die Bahn eröffnete, sehr ehrenvoll eröffnete, und bis zu seinem Grabe verfolgte, war unter den Schriftstellern Deutschlands unser, der dankbaren Mit- und Nachwelt unvergeßliche *Johann Georg Büsch*, dessen Schriften ein bleibendes Interesse haben werden, wenn auch das demselben errichtete Ehren-
denkmal *) schon längst von der Hand der Zeit zertrümmert seyn wird.

Diese Anerkennung der Verdienste dieses Mannes um den Flor der Handlung im Allgemeinen, und um die Verbreitung richtiger Handelsgrundsätze, ist synonym mit der Empfehlung seiner Schriften, die allgemein gele-

*) M. s. *Hanseatisches Magazin* 5n Bds. 1s H., und *Meyers Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg*, 4s und 6s Heft.

Je weniger es sich aber verkennen läßt, daß die Fürsten unsers Zeitalters mehr, als es wohl sonst geschah, den Aufforderungen der Nothwendigkeit freywillig nachgeben, sobald man ihnen nur zeigt, *was* eigentlich nothwendig sey, und *welchen* Weg sie einzuschlagen haben, das Wohl ihrer Staaten und Völker zu begründen und immer mehr und mehr zu vervollkommen: so ist es erste, unerläßliche Pflicht, ihnen zu sagen, *daßs sie, der Regel nach, sich durchaus in den Gang, welchen der auswärtige Handel nimmt, nicht mischen dürfen, sondern derselbe nur dann recht gedeihe, wenn er frey und ungestört ruhig seinen Weg fortgehen könne; und daßs sich dabey nichts erzwingen läßt, was nicht mit dem*

sen und beherzigt zu werden verdienen, sobald man sich selbst und andre auf den richtigen Weg und zu einem konsequenten Benehmen führen, und überhaupt den schädlichen Ein- und Mißgriffen vorbeugen will.

Wohl der Völker in Widerspruch stehe.
Ein gleiches Verhältniß hat es fast mit dem *inländischen* Handel eines Staates, obgleich man dabey die Einmischung der Regierung schon eher, aber doch nur sehr *bedingungsweise*, zugeben darf. — Ausnahmen giebt es bey jeder Regel, und also auch bey der obigen; allein diese wollen so delikat behandelt seyn, und gränzen so nahe mit der Regel selbst zusammen, daß es in der That eine schwierige Aufgabe bey dem Handel Eines Staates, aber eine fast unauflösbare bey demjenigen der ganzen zivilisirten Welt ist, zu bestimmen, wo diese Ausnahmen eigentlich anfangen und aufhören. Hieraus ergibt sich denn schon von selbst, wie schwer es sey, zu sagen: der Handel dieses oder jenes Staates mit einem andern, müsse eingeschränkt werden; dieser oder jener Waare müsse, weil sie kein *eigentliches Bedürfnis* sey, der Eingang verwehrt, von dieser oder jener die Ausfuhr verboten werden; denn es mag schon im-

mer ein ganzes Menschenleben dazu gehören, um in einem Lande von nicht großem Umfange *bestimmt* sagen zu können: so oder so muß von Seiten der Regierung sich in dem auswärtigen oder einheimischen Handel gemischt werden, um ihn für das Land vortheilhaft zu machen; weil oft dieser Vortheil nur scheinbar, oder precär seyn kann, und, wie es die Erfahrung lehrte, auch ist. Die Belebung des Ackerbaues muß immer Hauptsorge der Regierung seyn, worauf dann diejenige der Fabriken und Indüstriie überhaupt folgen muß. Geschieht dies auf eine zweckmäßige Weise in einem Staate, so darf man sicher darauf rechnen, daß der Handel schon dadurch ohne weitere, ihn nur belästigende Fürsorge einen Weg einschlagen wird, der der vortheilhafteste ist, weil er *freywillig* diesen und keinen andern einschlug.

So lange wir aber dieses Ziel noch nicht erreicht haben, — und es scheint fast, als wären wir jetzt mehr als je davon

entfernt — ist man aber auch gezwungen, den Regierungen nicht allein zu zeigen, von welchen schädlichen Wirkungen ihre bisherigen Maafsregeln waren, wie sie hätten handeln müssen; sondern auch, wie *unzweckmäfsig* und *ungerecht* sie bey denselben verfahren.

Und gewifs, die Erfahrung hat nur Eine Stimme über die Unzweckdienlichkeit derjenigen Maafsregeln, worunter der Handel jetzt leidet. Erreichen sollen sie folgende Zwecke:

1. den Handel, die Fabriken und Schiffahrt der andern Macht (England) zu untergraben;
2. den eigenen Handel, Fabriken und Schiffahrt aufzuheben.

Man bediente sich dazu hauptsächlich folgender Mittel:

- a) Einfuhrverbote;
- b) Blokaden der Flüsse, Ströme und Häfen;
- c) Seekapereyen;

- d) Erhöhung der Zölle, und endlich
- e) Untersagung des Verbrauchs der verbotenen Artikel.

Wir haben schon gesehen, wie wenig sie den ersten Zweck, den Handel der andern Macht zu untergraben, erreichten; und wie sehr sich im Gegentheil derselbe vergrößerte. Wir haben bemerkt, wie schädlich und *nur allein* schädlich sie für den Handel und die Schiffahrt der Neutra-
len war; wir haben endlich nicht unbeachtet lassen können, wie wenig der Handel Frankreichs durch diese Mittel sich hat hervorzaubern lassen, und wie sehr dieser Staat noch jetzt unter dem Druck einer schädlichen Handelsbalanz leidet, und daß es solange darunter leiden müsse, bis es seine Kolonien wieder erhalten und zur Ordnung zurückgeführt, dann aber auch zugleich den obigen angegebenen Weg, Belebung des Ackerbaues, und der Fabriken und Indüstriе, eingeschlagen hat. — Einen Theil, nemlich den, der Un-

zweckmäßigkeit der Kapereyen Frankreichs, scheint man daselbst ebenfalls eingesehen zu haben; dagegen aber noch wenig von derjenigen der Einfuhrverbote, welche erst neuerdings recht in Kraft gekommen sind. Und doch ist auch diese schon längst durch die Erfahrung bestätigt! Wie bey diesen Verbotten der reelle Handel mehr und mehr eingeschränkt wird, hebt der Schleichhandel desto dreister sein Haupt empor; und je mehr er zu bekämpfen hat, desto ausgebreiteter werden seine Verbindungen und seine Unternehmungen, und desto mehr gewinnt er an Kraft und an Subsistenz. — Wann konnte er aber wohl besser gedeihen, als jetzt, wo er der Gelegenheiten so viele hat, sich zu zeigen; wo man ihn gewaltsam herbeyzieht, und nicht bedenkt, daß er eine Hyder ist, der in jedem Augenblick ein neuer Kopf wächst? g) Richtig über-

g) Wie weit wirklich in einzelnen Fällen dieser Schleichhandel gehe, wie frech und unge-

legt, kann es aber auch nicht anders seyn. Ein Einfuhrverbot kann und wird nie augenblicklich das *Bedürfniss*, nach dem Gegenstand, der einzuführen untersagt wird, aufheben; dauert dieses aber fort, — und es vermehrt sich in einem gewissen Grade eben durch das Verbot noch mehr —

scheut er verfährt, davon liefert der Fitter *d'Ivernois* in seinem schon angeführten Werke ein frappantes Beyspiel, aus dem Moniteur vom 4ten Juny 1798 entlehnt. Nach demselben wurde von Seiten des Agenten des damaligen Direktoriums, an der holländischen Grenze ein Transport baaren Geldes, 800,000 Franken am Werth, nach *England* bestimmt, und von *Französischen Grenadieren* eskortirt, angehalten, dem schon 29 ähnliche vorausgegangen, und so im Ganzen eine Summe von ungefähr 30 *Millionen* ausgeführt war. Man sieht leicht ein, daß diese in der That sehr große Frechheit nur bey den damaligen Zeiten der Anarchie und völligen Zerrüttung möglich war, also als Ausnahme zu betrachten ist. Indefs liefert sie doch ein Beyspiel, wozu die Hyder Schleichhandel fähig ist, und wie weit sie es treibt, wenn sie sich allmählig eingefunden hat.

so findet der Schleichhändler Abnehmer genug, die auch den nun *gewiss* erfolgenden höhern Preis nicht scheuen werden, ihn zu erhalten. Den verbotenen Gegenstand bis an die Grenze zu bringen, dazu stehen dem Schleichhandel sowohl, als dem reellen Handel, alle Wege offen, und bis dahin verbindet sich dieser mit jenem offenbar. Ihn *über* die Grenze zu bringen, ist einzig Sache des Schleichhändlers und seiner Gehülfen; oder eigentlich, von dem Augenblick an, da man Anstalten trifft, ihn über die Grenze zu bringen, wird der reelle Handel zum Schleichhandel; und diesen letztern kann nicht und durchaus mit aller Macht und aller ersinnlichen Anstrengung nicht gesteuert werden, so lange Menschen, Menschen bleiben, die es oft mit der Ehrlichkeit und dem Gewissen nicht so genau nehmen, wenn nur der Eigennutz befriediget wird. Für die im Ganzen geringe Gefahr des Ertap-

pens ^{h)} muß der Schleichhändler entschädiget werden, und er wird es in dem Maafse, als von dem Augenblick des Verbots an, der verbotene Gegenstand, nach Maafsgabe des mehr oder mindern Bedürfnisses, viel oder weniger, immer aber doch *gewifs* und ansehnlich genug steiget. — Ein gleiches Verhältniß findet bey den *Ausfuhr*verboten Statt; denn hier findet der Schleichhändler durch das Steigen des auszuführen verbotenen Gegenstandes, an denjenigen Plätzen und Staaten, wo er Bedürfnis ist, ebenfalls Veranlassung ge-

h) Wie wenig man an dieses Ertappen glaubt, also wie wenig es eigentlich geschehen mag, davon liefert auch Rußland ein Beyspiel. Es war und ist daselbst die Einfuhr der gedruckten Kattune mit einem hohen Zoll von — wenn der Verfasser nicht irrt — circa 40 pCt. belegt; und doch ist es allgemein bekannte Thatsache, daß man daselbst die Gefahr des Einbringens für 10 pCt. incl. des Zolls, ja oft noch weniger, übernimmt. Bedarf dies noch einer weitem Erklärung?

nug, etwas zu wagen. Wo es also der Veranlassungen, und zwar der lockendsten, so viele giebt, wo es fast unmöglich ist, alle und jede Grenzpunkte, selbst bey dem besten Willen von der Welt, gehörig ins Auge fassen zu können; wo Eigennutz jeden Skrupel beschwichtigt, und wo man diesen befriedigen zu können, selbst die Veranlassung giebt: wie kann man da noch im Ernst erwarten, daß solche Verbote den dabey ins Auge gehalten Zweck erreichen, und von erwünschten Folgen seyn werden? — Wäre es doch wohl eher möglich, in ein Sieb Wasser zu fangen!

Eine ähnliche Bewandniss hat es mit den Blokaden der Flüsse, Ströme und Häfen, obgleich sie in manchem Betracht von mehrerm Einfluß sind und eher zum Ziele führen, als jene Verbote. (Gut war es daher wohl gewiß, daß Frankreichs Marine es vom Anfange der Revolution nicht erlaubte, dieses Blokade - System

auch seinerseits einzuführen; denn bey der aushaltenden Festigkeit, womit die jedesmaligen Regenten dieses Staates ihre Pläne von jeher verfolgten, so oft sie auch wechselten, und eine neue Dynastie auf den französischen Thron gelangte, würde der Handel unter demselben noch mehr gelitten haben.) In den letzten beyden Kriegen hatten wir nur von englischer Seite dies System zu erdulden, welches indess nicht so allgemein eingreifend, und also auch nicht so allgemein drückend war. Auch fanden sich in den meisten Fällen der Seitenwege viele, wo man, — freylich immer mit Aufopferung — die Blokade umgehen konnte. Auch war der Zweck, welchen England dabey beabsichtigte, weniger den Handel zu drücken, als irgend eine feindliche Flotte zu erbeuten, oder wenigstens unschädlich zu machen; wobey indess jene Bedrückungen des Handels ganz zu vermeiden unmöglich war. Nur die Sperrung der Elbe war,

wie schon erwähnt ist, von der drückendsten Art, wenigstens für Deutschland; indess unstreitig eben so wenig auf die Untergrabung des Handels angesehen, als jene der Häfen. —

(Was immer am zweckdienlichsten seyn möchte, wäre eine Erhöhung der Zölle, sobald man sie als Erschwerungsmittel der Einfuhr fremder Fabrikate und Belebung der Landes-Industrie betrachtet; indess hilft auch dieses Mittel da nicht, wo der mit dem höhern Zoll belegte Gegenstand wahres, eigentliches Bedürfnis geworden ist, auf den sie anzuwenden überhaupt wenig angelegt seyn möchte. Da dies Hülfsmittel aber in den neuern Zeiten weniger angewendet wurde, so sey dies hier nur in Parenthese gesagt.)

So wenig zweckdienlich nun diese, oben angegebenen Mittel sind, so *ungerecht* sind sie auch, sobald sie in der Ausdehnung Statt finden, wie es leider! der Fall war. Vorzüglich wird diese Unge-

rechtigkeit bey den Kapereyen begangen, dann aber auch bey den Blokaden der neutralen Flüsse und Häfen. Die kriegführenden Seemächte müssen entweder ihre Handelsschiffahrt durch Konvojen beschützen, oder sie nicht ausgehen lassen, wenn sie nicht dem Feinde in die Hände fallen sollen. Aber der neutrale Staat, der seine Handelsschiffahrt zufolge des Völkerrechts und den einzelnen Trakta-ten sicher hält, und halten darf, ja verlangen kann, daß sie allenthalben fahren, jedes Meer beschiffen, jeden Hafen besuchen dürfen, ohne von einer kriegführenden Parthey im geringsten daran gehindert zu werden, sobald sie nicht den *allgemein* als gerecht und gültig anerkannten Grundsätzen, in Betreff der Kontrebande, zuwider handeln; (Grundsätze, deren möglichste Einschränkung um so wünschenswerther ist, je mehr sie sonst, wie die Erfahrung lehrte, Anlaß zu den größten Mißhandlungen der Neutralen

auf'm Meere geben) diesen und *nur* diesen drücken die Kapereyen, welche so sehr Ueberhand genommen haben. — Der unbewaffnete, in aller Sicherheit dahingleitende neutrale Handelsfahrer, ist zwar eine leichte und reiche Beute des Kapers, der — man darf es sich nicht verhehlen — selbst bey aller Gerechtigkeitsliebe doch immer einen gewissen Vorzug behält, wenn er am Ende auch nur darin bestünde, daß er selbst in dem Fall, Schaden, Kosten und Aufenthalt vergüten zu müssen, noch immer Mittel genug in Händen hat, diese Zahlung möglichst zu verkleinern und damit hinzuhalten: ein Verlust, der den Neutralen trifft, und ihn vor der Erhaltung desselben in tausend Weitläufigkeiten setzt, ihm seine Kapitale, die bey einem handeltreibenden Volke immer in Zirkulation seyn müssen, entbehren und feststehen läßt. Aber auch das Einkommen, die Hauptstütze aller Staaten: der Handel überhaupt wird

auf eine gewaltsame Weise durch die Kapererey gestöhrt; und das darf nach den Regeln der Vernunft, der Billigkeit und des Völkerrechts nicht geschehen.

Leidet nun aber der Handel der Neutralen außerordentlich, so leidet nicht weniger derjenige der kriegführenden Mächte selbst, wenn sie anders nicht — was aber eine seltene Ausnahme ist, die indess in dem letzten und in dem noch fortdauernden Kriege zwischen England und Frankreich, bey dem erstern der Fall war — ihren Handel fast ausschliessend mit ihren eigenen Schiffen betreiben können. Aber selbst in diesem Falle läßt sich ein unzuberechnender Schaden nicht verkennen; denn sie berauben sich selbst der schleunigern und größern Einfuhr derjenigen Gegenstände, welche sie nun einmal gar nicht, oder nicht hinreichend hervorbringen, aber auch nicht entbehren können; so wie auch ebenfalls der schleunigern Exportation ihrer überflüssi-

gen Artikel, womit es am Ende denn un-
streitig soweit kommen kann, daß sie an-
erstern Noth leiden, während dessen sich
aber auch ihres Ueberflusses nicht entledi-
gen können; besonders, wenn nicht eine
bedeutende Marine ihnen zu Gebote steht.
In diesem Falle ist aber nicht immer der
Schwächste derjenige, der am meisten lei-
det; sondern derjenige, welchem am vor-
züglichsten daran gelegen ist, seine Im-
porten und Exporten bald erhalten und
versenden zu können: dem aber dies in
geographischer oder merkantilischer Hin-
sicht nur zur See erlaubt ist. Je weniger
also das Schädliche der Kaperey, selbst für
den Handel der kriegführenden Mächte,
zu verkennen ist: je unbegreiflicher ist
es, wenn man bemerken muß, daß die
Regenten es ihre erste Sorge seyn lassen,
diese zu ermuntern, sie zu authorisiren
und zu begünstigen.

Nicht weniger ungerecht ist das Blo-
kade-System, so sehr es auch durch die

Gewohnheit sankzionirt seyn mag; denn die Bedrückungen, welche daraus für den Handel der Neutralen besonders entstehen, sind nicht minder schmerzhaft, als jene der Kapereyen. Nun interessirt aber den neutralen Nationen, noch weniger aber dem Handel überhaupt, Streitigkeiten zwischen andern Nationen, welche diese durch Kriege auszumitteln suchen; *sie* geht dies durchaus nichts an, für *sie* ist kein Krieg: denn sonst sind sie schon nicht mehr das, was sie seyn sollen — neutral: welches Recht haben denn nun aber die streitenden Mächte, jenen das Uebel des Kriegs nicht zum Theil, sondern fast ganz allein aufzubürden?

Ein nicht zu übersehender Umstand, welchen die kriegführenden Mächte, hauptsächlich in den letzten beyden Kriegen, als Grund zu den Belästigungen der neutralen Flaggen angeben, war der Mißbrauch derselben für den feindlichen Handel. Entschuldigen läst sich dieser frey-

lich nicht, und eben so wenig, als der Schleichhandel auf dem Kontinente. Wer es indess kennt, was es mit diesem Mißbrauch zu sagen hat, welche Umstände, als eidliche Erhärtungen, Verhöre etc., besonders bey zu machenden Reklamirungen, damit verbunden sind, und wie höchst gefährlich er überhaupt für den Charakter eines Mannes ist, dem Ehre oder Schande noch nicht ganz synonym geworden, wie beschränkt also im Ganzen dieser Mißbrauch ist: der wird bald einsehen, von wie weniger Wichtigkeit der Grund selbst seyn kann, wenn er überall als Grund anzunehmen ist. Frankreichs oder Englands Feinde sind *darum* doch nicht Feinde des Neutralen, sondern vielmehr eben so gut, als diese selbst, noch Freunde, zwischen denen Handelstraktaten bestehen, welche der Krieg mit einer andern Nation nicht aufhebt. Diesen Traktaten muß der Neutrale, solange er in der That neutral bleiben will, nach wie vor Genüge leisten.

Wodurch entsteht also das Verbot, mit den Feinden dieser oder jener Nation den Handelsverkehr nicht fortzusetzen? — In der ganzen zivilisirten Welt darf es, ohne offenbaren Verstofs gegen das Völkerrecht und die Billigkeit, nicht sankzionirt werden. Bey der Anerkennung des obigen Grundsatzes, kann also nur in Beziehung auf den *unerlaubten* Handel, und auch bey diesem nur im engsten Sinne des Worts, die Rede seyn; welcher unerlaubte Handel indess, mit Ausnahme einiger Perioden, nicht allein von geringer Wichtigkeit ist, sondern auch, gleich dem Schleichhandel — was jener auch eigentlich ist — nur durch die Mißgriffe in dem Grundsatz: mit den politischen Verbindungen zugleich auch die merkantilischen aufzuheben, veranlaßt wird, immer aber weniger die Sache des irgend noch etwas reellen Kaufmanns ist, als jener auf dem festen Lande.

Von diesen schädlichen Folgen für den Handel überhaupt, als für den der Neutra-

len insbesondere, waren die Mißgriffe, welche von Seiten der verschiedenen Regierungen theils von jeher, theils in unsern Zeiten erst, adoptirt worden sind, und die bey jedem den Wunsch erregen müssen, daß sie in der Folge nicht Statt finden. Ungeachtet aller Aufklärung, welcher wir uns in der That in vielen Stücken mehr *rühmen*, als sie wirklich *besitzen*, ist die Menschheit doch noch nicht dahin gelangt, aller schädlichen Leidenschaften Herr zu werden; also ist auch noch vor der Hand an einen ewigen Frieden nicht zu glauben; und wie unsre Aussichten bey einem früh oder spät wieder ausbrechenden Kriege, oder bey längerer Dauer des gegenwärtigen — wie dies jedoch nicht den Anschein hat — seyn werden, ist wohl Keinem ein Räthsel, der der Vergangenheit und Gegenwart, wenn auch nur einige flüchtige Augenblicke und Ueberlegung gewidmet hat. Werden wir nicht gleiche Bedrückungen und gleiche

Folgen sehen? Und welches trauriges Ende müssen diese zuletzt dem Handel bereiten! von welchen schauderhaften Ereignissen muß die merkantilisch-politische Geschichte künftiger Generationen angefüllt seyn, wenn nicht bald eine glückliche Veränderung in den jetzt herrschenden Systemen der Handlung von oben herab erfolgt!

Das Wünschenswerthe dieser Veränderung erfordert, daß, nachdem die Schädlichkeit, die wenige Zweckdienlichkeit und das Ungerechte der bisherigen Maafsregeln geschildert worden ist, die Wünsche hier den Fürsten vorgelegt werden, welche realisirt werden müssen, wenn der Handel wieder das werden soll, was er seyn kann. Die nicht ohne Absicht so weit ausgedehnte Schilderung der dem Handel so schädlich gewordenen Bedrückungen macht es möglich, diese Wünsche jetzt nur kurz berühren zu dürfen; und die unzuverkennende gute Absicht giebt

zu der Hoffnung Anlaß, daß sie nicht ungenützt und unbeachtet hier dargelegt seyn können. Den guten, wahrhaft guten Fürsten muß ja selbst daran gelegen seyn, zu erfahren: welche Maafsregeln sie zu ergreifen, welche Wege sie einzuschlagen haben, ihre Staaten zu beglücken; von ihnen allein hängt es ja ab, Alles dazu beyzutragen! Sie werden und können bey dieser Ueberzeugung unmöglich ihr Ohr denjenigen Wünschen ihrer Völker verschließen, welche diese vereint oder einzeln vortragen!

Von dieser Hoffnung belebt, und *davon* überzeugt, daß die Wünsche, welche hier ein Einzelner zur Prüfung, zur Beherzigung und Realisirung vorlegt, diejenigen Aller Menschen und Völker sind; glaubend endlich, daß besonders zwey Mächte — England und Frankreich — es in ihrer Macht haben, mit einem viel wirkenden Beyspiele vorangehen zu können und zu müssen, wenn es von Wirkung seyn soll;

und daß der Zeitpunkt eines Friedens-Abschlusses zwischen diesen beyden Staaten der schicklichste, bequemste und glücklichste sey, damit den Anfang *dadurch* zu machen, daß sie in dem Friedenstraktate selbst sich feyerlich verbinden, bey einem — Gott gebe nimmer — erfolgenden Ausbruch eines neuen Krieges, die folgenden Verpflichtungen in Hinsicht des Handels zu halten, — dies, und *nur dies*, kann den Verfasser vermögen, hier diese Wünsche selbst, so wie *er* sie für zweckdienlich und reich an guten Früchten hält, niederzulegen, unbekümmert um etwanige hämische Auslegungen, aber nicht unerkennlich, im Gegentheil sehr dankbar für glimpfliche und gründliche Zurechtweisungen, wenn er irrte.

Diese Wünsche bezwecken nur *einen durchaus freyen Handel, wie er im tiefsten Frieden möglichst Statt finden kann*. Erreicht möchte dieser Zweck wohl durch folgende Mittel werden:

-
- a) *Gänzliche Aufhebung des Blockade-Systems.*
 - b) *Die Beseitigung aller und jeder Kaperereyen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen.*
 - c) *Freyer Handel nach den Kolonien, sobald sie von einer andern Macht, als die des Mutterlandes in Besitz genommen sind.*
 - d) *Anwendung des Grundsatzes: Frey Schiff, frey Guth.*
 - e) *Freyer, ungestörter Handel derjenigen Nationen mit und unter einander, deren Regierungen im Kriegszustande gegen einander sind.*

Woraus denn endlich

- f) *die Beseitigung aller Aus- und Einfuhr-Verbote, in so ferne der Krieg dazu Veranlassung geben möchte, folgt.*

Bedürfen diese Mittel noch eines Kommentars? Sind sie neu, oder haben wir nicht schon in vorigen Zeiten, obgleich

selten und nie ganz vereint, ähnliche Beyspiele erlebt?— So viel ist wenigstens gewiß, daß sie in Hinsicht des Handels von den ersprieslichsten Folgen seyn würden. Ob sie übrigens mit den Regeln der Politik vereinbar sind, dies zu untersuchen würde zu weit führen, gehört aber auch nicht hieher. Indefs so viel ist ausgemacht, daß sie nicht so ganz unvereinbar seyn müssen, weil wir sonst nicht schon seit mehrern Jahrhunderten Traktaten besitzen würden, welche die nemlichen Vereinbarungen zwischen handelnden Völkern, welche zugleich Seemächte waren, enthalten; auch würden nicht schon frühere Schriftsteller die nemlichen Maafsregeln empfohlen haben, wenn nicht schon von jeher selbige als gut anerkannt wären.

So wurde z. B. zwischen Schweden und Holland Ao. 1675 ein Traktat geschlossen, worin sich beyde Mächte vereinbarten, den Handel bey einem Kriege zwischen ihnen ungestört und als im Frieden fort dauern

zu lassen. So haben das deutsche Reich und Frankreich bey ihren Kriegen den Handel ihrer Gränz-Provinzen untereinander häufig frey gegeben, und bey den mehrsten Reichskriegen die Hanse-Städte in ihren Handel völlige Neutralität genossen. So führten selbst die Holländer ihren Feinden, den Spaniern, Kriegsbedürfnisse zu; und England, Portugall und Holland vereinigten sich ausdrücklich in Verträgen, dies thun zu dürfen. Als sich aber Holland und England in einem, 1689 geschlossenen Traktat dahin vereinigten, den Handel der Neutralen nach und mit Frankreich durchaus zu untersagen; so vereinigten sich Dännemark und Schweden in einem Defensiv-Bündnis dahin, die Freyheit ihres neutralen Handels aufrecht zu erhalten. In dem Handelstraktat zwischen England und Portugall, welcher 1642 in London geschlossen wurde, behielten sich beyde Mächte bevor, mit den Feinden der einen

oder andern Macht ihren Handel ungestört fortsetzen, ja ihnen sogar Waffen und unmittelbare Kriegsbedürfnisse zuführen zu dürfen; welchem Beyspiel gemäß, Holland in dem im Haag 1661 mit Portugall geschlossenen Traktat sich ebenfalls ein gleiches Recht vorbehielt. ⁱ⁾ Diese und noch mehrere leicht aufzufindende Beyspiele in der ältern Geschichte, sprechen laut für die Ausführbarkeit der empfohlenen Maassregeln; und selbst England hat in den letzten Kriegen den Handel nach mehrern feindlichen, von ihnen eroberten Kolonien freygegeben. — Dafs es den Grundsatz: *frey Schiff, frey*

i) Diese Beyspiele sind fast wörtlich aus einer, 1782 bey Bohn in Hamburg erschienenen, sehr empfehlungswürdigen Gelegenheitsschrift (wie der Verfasser sie in dem Vorbericht nennt) genommen, die den Titel führt: “*Die Rechte und Freyheiten des Handels der Völker untereinander nach den Grundsätzen des allgemeinen Völkerrechts und der Völkermoral. Ein Versuch von H. Hanker, Dr. d. R.*”

Guth, nicht füglich annehmen konnte, ist schon oben erklärt, und zugleich bemerkt worden, wie schwer es daran gehen werde; indess darf man doch die Hoffnung dazu nicht aufgeben; und ebenso wenig dazu, daß Frankreich das Unzweckmäßige der Einfuhr-Verbote nicht einsehen und diese aufgeben sollte. Das Blokade-System ist, wie schon erwähnt, mehr für den einzelnen Platz, als für den Handel im Allgemeinen schädlich; obgleich es sich nicht leugnen läßt, daß die weite Ausdehnung desselben, wie wir sie erlebten, dennoch den Handel äußerst einschränken müsse. — Die unter dem Titel *Kaperen* beschönigte Seeräuberei ist einer jeden zivilisirten Nation unwürdig, und führt zu der Barbarei voriger Jahrhunderte zurück, drückt den Handel aufs Aeufserste, hemmt ihn endlich gänzlich, und ist Veranlassung zu einer immer größer werdenden Immoralität.

Von welchem Nutzen hingegen die empfohlenen Maafsregeln für das allgemeine Wohl, und für den Handel insbesondre, seyn müssen, liegt schon in dem Zweck derselben klar am Tage, und unbegreiflich wäre es, wie sie je verkannt werden konnten, wenn nicht die vorhin gezeigten Unkunde der die Staatsruder führenden Männer, mit den Maximen, Rechten und Freyheiten des Handels, und die wenige Vereinbarkeit der bisher bestandenen politischen Verhältnissen mit den merkantilschen, hier zum Grunde lägen. Kann man aber die Richtigkeit oder das Unrichtige einer jeden Handlung nach den Folgen, welche sie hat und herbeyführt, beurtheilen, ja, soll man *nur* darnach urtheilen, und nach dieser Anleitung verfahren, so erhellt offenbar aus den bisherigen Maafsregeln das Zweckwidrige derselben. Wir sehen, den Handel gänzlich gelähmt; ihm sind alle Mittel und Wege benommen, wodurch er sich segensvoll ausbrei-

ten könnte. — Hier stehen ihm Einfuhr-, dort Ausfuhrverbote, hier Blokaden der Häfen, Flüsse und Ströme, dort Unsicherheit auf den Meeren entgegen. Die neutrale Flagge schützt nicht vor dem Aufbringen, sobald unter der Ladung nur ein Quentchen englisches oder französisches Eigenthum oder Fabrikat ist, wenn es auch nur den Anschein davon hätte; und Anhalten, Aufbringen, jahrelange Reklamen, Kosten und Weitläufigkeiten ist das Loos des Rheders und der Eigenthümer der Ladung. Gewalt geht hier vor Recht; statt dafs immer Recht vor Gewalt hätte gehen sollen und müssen. — Und nun frage man sich selbst, sehe und höre, und beantworte dann unpartheyisch die Frage: Kann der Handel blühen? Wer hier noch bejahend antworten, wer noch Entschuldigungen für diese Bedrückung des Handels auffinden kann, der zeigt gewifs nur, wie wenige Kenntnisse er von der Wichtigkeit des

selben, und davon, wie ihm aufzuhelfen ist, besitzt.

Traurig ist es allerdings in einem Zeitalter, wie das unsrige ist, in welchem sich die Begriffe und Kenntnisse über so viele ganz heterogene Gegenstände so außerordentlich entwickelt, ausgebreitet und vermehrt haben, noch so wenige *richtige* Begriffe und Einsichten darüber, wie man verfahren müsse, eine der wichtigsten Stütze *aller* Staaten: den Handel, aufzuhelfen, vorzufinden, ja sogar bemerken zu müssen, wie Alles *nur* auf den völligen Ruin desselben abgesehen ist; und zweifeln müßte man endlich, nach einer so langen Erfahrung von Jahrhunderten, an einer bessern Einsicht, wenn nicht die alles belebende Hoffnung uns zur Seite stände, uns freudig anlächelte, und uns eine lichtvolle Zukunft entgegen hielte. Wird und kann auch gleich nicht der bis jetzt verursachte Schade ersetzt werden, so wird doch durch diese schöne Zukunft

dem *sonst gewiss nachfolgenden* vorgebeugt, und die Staaten selbst, so wie jeder Einwohner derselben, vom Höchsten bis zum Geringsten, vom Reichsten bis zum Aermsten, werden an innerer Kraft und Wohlstand gewinnen, und neu belebt aus einer öden traurigen Gegenwart hinübergehen in eine lichte Zukunft, im reichen Maasse das geniessend, was die Hand des Schöpfers den Menschen in der Natur so überschwenglich verlieh, und *nur* für sie darin legte. Möchten wir aber auch recht bald dahin gelangen, damit das Uebel nicht immer ärger, und es endlich zu spät mit jenen heilsamen Abänderungen werde, von denen allein *Alles, Alles* abhängt.

Die Nützlichkeit eines *allgemeinen* freyen Handels, sowohl im *Kriege* als im *Frieden*, ist, wie gesagt, zu einleuchtend, als daß es einer weitem Auseinandersetzung für diejenigen bedürfte, welche mit demselben nur einigermaßen bekannt sind. Wie wenig dies aber gerade da

der Fall ist, wo es am meisten und vorzüglichsten seyn sollte, ist nicht weniger zweifelhaft; und es ist daher wohl nicht eine *überflüssige* Arbeit, jetzt noch etwas darüber zu sagen.

Was den Handel für einen oder den andern Staat schädlich macht, ist unstreitig die oft so übereilte, so wenig zweckmäßige Einmischung von Seiten der Regierung darin. Eine günstige Handelsbalanz kann nie *erzwungen*, nie *augenblicklich* herbeygeschafft werden; *es gehören Jahrhunderte dazu*. Scheinbar günstige Zwangsmaafsregeln fallen sicher und bestimmt zum Nachtheil eines jeden Staates aus; *denn nur der Weg, welchen der Handel frey und ungezwungen einschlägt; die Mittel, welche er anwendet, ohne dazu anders als von seiner eigenen Wohlfahrt aufgefordert zu werden*, ist für den Handel eines Staates bestimmt der richtige. — Beyspiele bestätigen diese Behauptungen unwiderleglich. Wir haben

z. B. durch Ausfuhrverbote des Getraides, nur höhere Preise darin hervorbringen sehen; Regierungsmonopole sind immer bald gescheitert; Einfuhrverbote haben gerade immer das Gegentheil von dem hervorgebracht, was bezweckt werden sollte; unverhältnißmäßig hohe Zölle sind umgangen, und durch alle diese Maafsregeln nur der Schleich- und Kontrebande-Handel begünstigt worden.^{k)}

k) Wie sehr sich dies auch im Preussischen Staat bestätigt, lehrt die Erfahrung; und staunen muß man zum Theil über die Mittel, welche man anwendet, die strengste Aufmerksamkeit der Zollbeamten und Grenzaufseher zu entkräften. So besteht nun schon seit manchen Jahren im Brandenburgischen das Einfuhrverbot der raffinirten Zuckern mit aller Strenge; und demungeachtet kaufen selbst die Berliner in Hamburg dieses Fabrikat, lassen es direkte an sich abladen, und unter dem Titel von Speditions-Guth auf dem Packhofe lagern. Welcher Mittel sie sich bedienen, den Zucker von da nach ihrem Hause zu bekommen, um ihn dort zu versilbern, weiß zwar der Verfasser

Bey gänzlich freyem Handel und mäfsigen Zöllen fallen alle diese Inkonvenienzen weg, und frey und ungescheut darf jeder in dieser Hinsicht handeln, nicht besorgt seyn, durch Neid und Verleumdung, bey einem kleinen Verstofs gegen die Gesetze — wie dies gewifs der Fall ist — gestürzt zu werden; denn nirgends beschränken sie dann mehr den Kaufmann in seinen Unternehmungen. Kein gieriger Zöllner und — Sünder streckt mehr

dieses nicht bestimmt; indess hat er sich sagen lassen, dafs er auf dem Packhofe wieder aufgeladen, zu einem Thor hinaus, zum andern aber auf irgend eine Weise wieder herein gebracht werde. Ein Beweis, wie wenig die Brandenb. Zuckern noch die Konkurrenz mit den Hamburgern aushalten können, und wie wenig es sich erwarten läfst, dafs sie es je werden! Selbst in den kleinern Brandenburgischen Plätzen findet dies Einpraktisiren der Raffinaden, durch Verpackung zwischen andern Waaren, häufig Statt, wo doch die, bekanntlich strenge, preussische Aufsicht sich noch besser concentriren kann. — Wem fällt

seine Krallen nach dem Beutel des Kaufmanns aus; dieser ist nicht mehr von jenem abhängig, wie er jetzt unstreitig abhängiger von ihm, als von den Gesetzen selbst ist; die oft und laut gemißbilligten Visitationen des armen Reisenden, (der vielleicht gar keine, vielleicht einige Ellen Kontrebande, welche er zum eigenen Gebrauch, oder zum Geschenk für seine Freunde mitnahm,) welche um so grausenvoller ausfallen, als es Leute von we-

dabey nicht die bekannte Anekdote von einem alten preussischen General ein, der sich unterfing, ungeachtet zehnfach verdoppelter Aufsicht an den Thoren, eine gewisse Quantität Kaffé zu einer bestimmten Stunde einzuführen? und der richtig sein Wort löste!

Dergleichen und noch ärgere Streiche des Schleichhandels ließen sich genug anführen, wenn es noch der Beweise durch Beyspiele bedürfte. — In dem Preussischen Staate, vorzüglich dem Brandenburgischen, ist aber auch der Ein- und Ausfuhr-Verbote und der hohen Zölle kein Ende; dem auszuweichen, man keine Mühe und Gefahr scheut.

niger oder gar keiner feinen Erziehung sind, — die aber — und dies ist für sie Alles — die Gewalt auf ihrer Seite haben, — welchen diese und ähnliche Bedienungen anvertrauet werden, — fallen weg; das neutrale und feindliche Schiff segeln beyde unangefochten, wovon und wohin sie wollen; das Eigenthumsrecht eines Individiums, welches in den meisten Fällen so wenig Antheil an den zwischen seiner und einer andern Regierung bestehenden Streitigkeiten nehmen kann und wird, ist sicher vor allen Ansprüchen der Gewalt; und der bisherige privilegirte Seeräuber steht nach wie vor unter der Ahndung der Gesetze; die unter den Kriegen leidenden kriegführenden Nationen, leiden nicht noch mehr dadurch, dafs ihnen aller Handel mit den Feinden verboten wird: sie dürfen ungestört mit ihren Produkten und Fabrikaten allenthalben konkurriren, wo es ihnen diese Konkurrenz selbst nur erlaubt; der freye Handel nach den Kolo-

nien, welche nicht mehr in dem Besitz des Mutterlandes sind, für *alle* Seeschiffahrttreibende Nationen (mit Ausnahme der feindlichen etwa), befördert die Konkurrenz auf allen und jeden Märkten, und bewirkt, wo nicht niedrigere, doch gewiß keine höhere Preise, wie letzteres der Fall ist, wenn sich alle Produkte auf Einem Markte concentriren; das Blockade-System zerstört dann nicht mehr, wie bisher, auf lange Zeit den Wohlstand einer Stadt oder Provinz, welche nur durch die freye Benutzung des blockirten Hafens oder Stroms zu einer gewissen Stufe des Wohlstandes gelangen konnte; kurz, man weiß von Bedrückungen und Einschränkungen des Handels durchaus nichts, sondern findet vielmehr in der fortdauernden Freyheit desselben Entschädigung für alle unangenehme zerstörende Folgen eines Krieges, dessen Beendigung, wie die ältere und neuere Erfahrung lehrt, doch nicht dadurch frü-

her geschieht, daß man sich gegenseitig den Handel zerstört, — wie es denn auch gewiß ist, daß, ungeachtet aller Beschränkungen des auswärtigen Handels, der innere Handel doch nie untergraben werden kann; und daß ein gut organisirter Staat mit glücklichen, der Regierung ergebenen Einwohnern, einen Krieg lange genug fortsetzen könne, wenn ihm auch der Handel ganz abgeschnitten ist.¹⁾ Freylich wird er dadurch mehr, als es sonst geschehen könnte, mitgenommen; indess dies geschieht nicht auf einer Seite allein,

1) Auch hierüber wären Beyspiele genug anzuführen, wenn es darum zu thun wäre, dadurch zu beweisen, wie wenig angelegt diese Maafsregeln waren, den Handel des Feindes zu untergraben, — und wie sehr sie zugleich den eigenen schwächt. Würde doch die Geschichte der vorigen Jahrhunderte mehr studirt, und nach dem daraus leicht zu ziehenden Resultat gehandelt: wie wohl würde es dann um die Welt stehen!

sondern auf beyden: der Vortheil ist also allgemein, allumfassend und unverkennbar.

Fürsten! und alle, die ihr das Staatsruder lenkt, laßt euch nicht durch Menschen, die ihren Vortheil für das höchste Guth halten, für das sie alles aufopfern zu müssen glauben, und denen nichts zur Erlangung desselben zu theuer ist, laßt euch nicht durch sie irre leiten. Prüfet doch Alles soviel möglich selbst, sehet und höret mit eigenen Augen und Ohren, seyd aufmerksam auf die Stimme der weisern unter euerm Volke, und laßt das, was sie euch als zweckdienlich, als dem Wohl des Staates und der Nation zuträglich, vorlegen, mit Beweisen aus der besten Quelle, der Erfahrung, unterstützt, und von der Vernunft, dem Völkerrecht und der Moral gebilliget, nicht ungehört und unbeachtet verhallen! Nicht Euer Wille ist es, was dem Aufkeimen des Guten entgegensteht, sondern die

Unwissenheit, der Egoismus und der niedrige Geiz, der Euch zunächst umgebenden, die ihr aber bald an ihren Früchten erkennen und sie von Euch bannen könnt.

Und seyd Ihr dahin gelangt, steht der Ausführung des mannigfaltigen Guten, was die Bewohner Eures Staates von Euch mit Recht verlangen können, nichts mehr entgegen, dann laßt es Eure erste Sorge seyn, die so reiche Quelle des Handels für alle möglichst erreichbar zu machen. Ihr, der Staat selbst und seine Bewohner, vom Reichsten bis zum Aermsten, werdet davon die glücklichsten Folgen spüren. Wie Ihr dies anzufangen habt, wird Euch nicht schwer zu entscheiden werden, sobald Ihr Männer von Patriotismus, vom lebhaften Gefühl für Recht und Unrecht, von Gemeingeist, Handelskenntnissen und Erfahrung zu Hülfe nehmt. Ihr verkennet aber unstreitig den Handel, wenn Ihr glaubt, ihn durch irgend ein Zwangsmittel in Eurem Staate

festhalten oder herbeyzaubern zu wollen, und dazu die bisher leider gebräuchlichen Mittel anwenden wollt. Ihr verkennt ihn noch mehr, wenn ihr glaubt, durch die bisher befolgten Wege, denjenigen Eurer Feinde unterdrücken zu wollen; denn unterliegt er auch gleich einige Augenblicke — mit neuer Kraft steht er unbesiegt wieder da, nimmt täglich zu, und die nicht ausbleibenden schädlichen Folgen treffen am Ende nur Euch ganz allein. Verbannt von Euch jeden Gedanken an Kaperey; Ihr entehret Euch selbst dadurch, kränket Staaten, die Eure Freunde sind, und Individuen, die Euch nie etwas im Wege legten; erstickt die Moralität, und führt die Menschheit zu jenen Zeiten der Barbarey zurück, wo man des Blutes genug fließen, aber des wahrhaft Guten wenig emporkeimen sah. — Steigt aber der Handel Eures Staates auch bey allen diesen schädlichen Maafsregeln für denjenigen im Allgemeinen eine Zeit, glaubt nicht, dafs es von Dauer sey. Unter-

drücken könnt ihr vielleicht eine Zeitlang den Handel Eurer Feinde, weil Euch außerordentliche Mittel zu Gebote standen; aber ganz unterjochen könntet ihr ihn nicht, und wenn er nun wieder Macht gewinnt, aufs Neue emporsteigt, und mit der Euren in Konkurrenz kömmt, ja am Ende — und dies ist gewiß — einmal darin siegt, dann seyd Ihr derjenige Theil, auf den Alles zurückfällt, und der es bedauern muß, zu solchen schädlichen Maafsregeln, als diejenigen sind, welche man dann gegen Euch, als den schwächern Theil, anwendet, zuerst Beyspiel und Veranlassung gegeben zu haben. Wohl Euch, wohl Allen, wenn Ihr so handelt, wie es von dem Völkerrecht und der Wohlfahrt Eures Volkes vorgeschrieben, und von der Vernunft und Moralität gebilliget wird! Euer Wahlspruch sey von jetzt an immer der:

Freyer Handel immerdar!
und die Menschheit wird Euch segnen.

t
h
r
t
t
t

Shw.

Handel



Freyer Handel immerdar Den sämtlichen Europäischen Mächten vorzüglich
England und Frankreich und den Hanse-Städten zur Beherzigung vorgelegt

Hamburg 1806

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 3041
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282418-1